

Jochen Rack

Im Wirbelsturm

Der Verlust der Gemeinschaften

Gemeinschaft, sagt der Philosoph Zygmunt Baumann, ist das, wonach wir alle in der modernen Welt streben, und das heißt gleichzeitig: Gemeinschaft ist das, was wir alle verloren haben. Das macht das Problematische moderner Gemeinschaften aus, ihren Mangel an Verbindlichkeit, ihre Vielfalt und Beliebigkeit. Menschen suchen nach Sicherheit und sozialer Wärme, welche die Gemeinschaft ihren Mitgliedern verspricht, und können sie immer weniger finden in einer »kalten« Welt, die Gemeinschaftsbeziehungen immer mehr auflöst.

Eine »Quadratur des Kreises«, nennt Baumann das Problem, man könnte auch sagen: eine »Dialektik der Aufklärung«. Zwar wird Horkheimer-Adornos Begriff nicht verwendet, aber Baumanns Überlegungen zur Gemeinschaft variieren die zentrale Denkfigur der kritischen Theorie: Die Aufklärung, die den Menschen den Ausbruch aus der repressiven Gemeinschaft des Mythos erlaubte, droht jederzeit zu scheitern, wenn Menschen aus Furcht vor der Freiheit sich in den Schoß neuer totalitär-mythischer Zwangsgemeinschaften zurückflüchten.

So philosophisch sich die Grundlegung von Baumanns Gemeinschaftsbegriff anhört, so anschaulich soziologisch und historisch wird der Philosoph im Fortgang seiner Überlegungen. Baumann bringt seine Überlegungen mit den konkreten Lebens- und Arbeitserfahrungen der Menschen der Gegenwart zusammen. Eine erste geschichtliche Stufe der Auflösung bäuerlicher Gemeinschaft bedeutete die industrielle Revolution. Die Verwandlung von Bauern in Arbeiter führte nicht nur zur Entwurzelung der Menschen aus ihren alten Gemeinschaften, sondern raubte ihnen



Jochen Rack

(* 1963) Autor und Kritiker, Mitarbeiter beim Bayerischen Rundfunk, lebt in München.

hjrack@aol.com

auch den Sinn ihrer Arbeit, vereinzelt sie in den Betrieben, unterwarf sie der Herrschaft der Unternehmer. Als Reaktion versuchten die entwurzelten Arbeiter in Gewerkschaften neue soziale Bindungen zu organisieren, aber auch die Unternehmer förderten – etwa durch Modellsiedlungen – die Entstehung neuer Gemeinschaftsbande, weil sie sahen, dass menschliche Beziehungen für die Arbeitsproduktivität von großer Bedeutung waren. Loyalität zum Betrieb erwies sich produktiver als Drill und Überwachung.

Heute, da Flexibilisierung, Deregulierung, Outsourcing die Zauberformeln der Manager sind, lösen sich diese Loyalitätsbande in einer zersplitterten Arbeitswelt auf, gemeinsame Interessen können gegenüber den Unternehmern immer schwerer vertreten werden. Baumann zitiert in diesem Zusammenhang zustimmend Richard Sennetts Begriff des »flexiblen Menschen«, für den Unsicherheit und Ungewissheit zur zentralen Erfahrung in der Arbeitswelt geworden ist. Aber nicht nur ist er aus dem sozialen Zusammenhang der Arbeit gerissen – was den Niedergang der Gewerkschaften erklärt –, auch an seinen ständig wechselnden Wohnorten wird er isoliert und anonymisiert. Das liegt daran, »dass an solchen Orten nichts lange genug überdauert, um einem vertraut zu werden und diesen Ort in jene behagliche und schützende Umge-

bung zu verwandeln, nach der die Gemeinschaft und Heimat entbehrenden Individuen inbrünstig suchen. Verschwunden sind die freundlichen Lebensmittelläden an der Ecke. Fort sind die lokalen Banken und Wohnungsbaugesellschaften, abgelöst von anonymen, unpersönlichen (und immer öfter elektronisch synthetisierten) Stimmen am andern Ende der Leitung oder auch von »benutzerfreundlichen«, aber unfassbar fernen namen- und gesichtslosen Schaltflächen auf irgendeiner Website im Internet. Fort ist der freundliche Postbote, der sechsmal wöchentlich an die Tür klopfte und einen beim Namen nannte. Entstanden sind statt dessen die Kaufhäuser und Ladenketten an den Hauptstraßen, die ihr Dasein von einer Fusion bis zur nächsten feindlichen Übernahme fristen und dabei die Beschäftigten in einem Tempo wechseln, bei dem sich die Chance, demselben Verkäufer zweimal zu begegnen, auf Null reduziert.«

Baumanns melancholischer Abgang auf das Verschwinden einst selbstverständlicher Gemeinschaften im »Wirbelsturm« der Modernisierung umfasst auch die Familie, und sein Fazit ist, dass die Realität im »Zeitalter der Trennungen« nicht mehr zur Solidarisierung der Leidenden führt, sondern sie spaltet und voneinander trennt. Die Erfolgreichen aber, die sogenannte »globale Elite«, die sich von der Bindung an Orte und soziale Verpflichtungen längst verabschiedet hat, zieht sich in die »Exterritorialität« von *gated communities* zurück, kultiviert ein Leben in der gemeinschaftsfreien Zone und rechtfertigt ihren Egoismus durch eine meritokratische, leistungsorientierte Weltanschauung. Umverteilung, Verantwortung für die Armen und Unterprivilegierten, alles das, was einmal zum Programm sozialstaatlicher Gerechtigkeitsvorstellungen gehörte, sind out.

Die soziale Entmischung in den Städten ist die von Stadtsoziologen beobachtete Folge der Entsolidarisierung. Statt sich in realen Gemeinschaften zu organisieren,

so Baumann, suchten die Menschen in Schein-Gemeinschaften Halt, die heute vor allem die Medien- und Kulturindustrie vermittelt. Idole und Prominente schaffen nach Baumanns medienkritischer Einsicht in der Hype-Kultur eine Gemeinschaftserfahrung von atomisierten Einsamen. Unverbindliche »ästhetische Gemeinschaften«, die bei Fußballspielen oder Pop-Events kurzfristig zusammenfinden, haben die »ethische Gemeinschaft« ersetzt. Diese aber, so Baumanns Forderung, »müsste aus langfristigen Bindungen, unveräußerlichen Rechten und unerschütterlichen Pflichten bestehen, die dank ihrer antizipierten (oder besser noch: institutionell garantierten) Beständigkeit als bekannte Variablen für die Zukunftsplanung dienen können«.

Baumann ruft eine Ethik des »brüderlichen Teilens« in Erinnerung, die heute in der neoliberalen Weltordnung diskreditiert ist. Zwar gebraucht er den Begriff »neoliberal« nicht, sondern spricht von der »liquiden Moderne«, aber er meint dasselbe: die vorherrschende Politik der Deregulierung und der Entsolidarisierung, die den Anspruch sozialer Gerechtigkeit preisgegeben hat.

Mit Schuld an dieser Entwicklung sind nach Baumann, der sich einer Analyse Richard Rortys anschließt, die intellektuellen Vordenker des Multikulturalismus, die über ihrer Betonung der Anerkennung kultureller Differenzen zur Ausblendung gemeinsamer Interessenlagen und der »Individualisierung der Nöte« beigetragen hätten. Letztlich fördere der Multikulturalismus eine Zersplitterung ethnischer, kultureller, sexueller usw. Minderheiten, die sich miteinander in Abgrenzungskämpfen verstrickten, statt nach gemeinsamen Normen zu suchen, die auf der Idee von Gleichheit und Gerechtigkeit fußen und zu einer Politik der Umverteilung führen. Multikulturalismus führe zu einer Affirmation der gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse, die letztlich nur den Reichen nützen.

Eine Kritik der Postmoderne, in der das »Anything goes« der Pluralität jene universalistischen Normen zerstört hat, die Baumann rehabilitieren möchte. Mit Jürgen Habermas fordert er universelle Bürgerrechte, universelle Humanität und eine republikanische Gesellschaftsordnung als Rahmen aller Anerkennungsdiskurse: »Wenn es in einer Welt der Individuen eine Gemeinschaft geben soll, kann es nur (und muss es notwendigerweise auch) eine Gemeinschaft sein, die auf Teilen und gegenseitiger Fürsorge beruht, eine Gemeinschaft, die Verantwortung übernimmt und sich aktiv darum kümmert, dass alle nicht nur die gleichen Rechte haben, sondern

auch in gleichem Maße in der Lage sind, diese Rechte in Taten umzusetzen.

Baumanns philosophischer Diskurs der Gemeinschaft ist ein ebenso anschaulicher wie kluger, engagierter und eleganter Essay, der seine Parteilichkeit nie verleugnet. Ein polemischer Einspruch gegen die neoliberale, kulturalistische Weltanschauung und eine Aufforderung, die Solidarität der Gemeinschaft gegen die herrschenden Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten neu zu begründen.

Zygmunt Baumann: Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt. Edition Suhrkamp, Frankfurt/M. 2009, 180 S., € 12,00.

Annalisa Viviani

Welt- und Staatsbürger

Manfred Geiers Buch über die Brüder Humboldt

Alexander und Wilhelm von Humboldt stehen für den offenen, vorurteilsfreien Dialog zwischen den Kulturen der Welt, für das Verständnis kultureller Unterschiede und ein bereicherndes Miteinander der Individuen, der Völker, der Geistes- und Naturwissenschaften. Staats- und Weltbürger zugleich, wollten sie Preußen durch Reformen verbessern, indem sie die Vielgestaltigkeit der Welt im Blick behielten. Dem Literaturwissenschaftler Manfred Geier ist ein eindrucksvolles Doppelporträt der Brüder vor dem Hintergrund von Aufklärung, Klassik und Vormärz gelungen.

Wilhelm von Humboldt wird als der Introvertierte beschrieben, der sich für die »philosophische Kenntnis des Menschen« interessiert, Alexander hingegen als der Extravertierte, der sein Leben der Erforschung der Natur widmet. Kaum ein zweites Geschwisterpaar hat die eigene Epoche mit solchem Forschergeist und solch universeller Gelehrsamkeit bereichert wie die-



Annalisa Viviani

(* 1949) ist freie Lektorin, Publizistin und Übersetzerin in München.

Viviani.AutorenEdition@gmx.de

se in Temperament und Interessenlage grundverschiedenen Brüder, die sich, obwohl sie sich ihrer Polarität bewusst waren, gegenseitig ergänzten: »Seit unserer Kindheit sind wir wie zwei entgegengesetzte Pole auseinandergegangen, obgleich wir uns immer geliebt haben und sogar vertraut miteinander gewesen sind«, schreibt der ältere Wilhelm. »Er hat von früh nach außen gestrebt, und ich habe mir ganz früh schon nur ein inneres Leben erwählt«.

Diese Polarität macht sich auch in der sexuellen Orientierung der Brüder bemerkbar, auf die Geier als Erster freimütig ein-